
Der schöne Lärm der Zeit

Wenn du dich in seine Seele verliebst, bevor du seine Haut berührst

Kapitelübersicht

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1 Grenzen wahren | 11 Ungeahnte Geschenke |
| 2 Länger im Dienst | 12 Aufeinandertreffen |
| 3 Drei Zentimeter | 13 Lärm der Worte |
| 4 Neue Freiheiten | 14 Das Ende einer Gasse |
| 5 Kosmo-Internet | 15 Spekulationen |
| 6 Heilsame Unterbrechung | 16 Tränen nur für uns |
| 7 Untertauchen | 17 Königsenergie |
| 8 Wunderliche Wegweiser | 18 Tage wie diese |
| 9 Früchte tragen | 19 Mut zum Planen |
| 10 Schneeflockenstiche | 20 Erster August |

Anhang: Die 10-Tages-Challenge

Die folgende Leseprobe umfasst den Beginn des ersten und sechsten Kapitels.

1 | GRENZEN WAHREN

In der Stille des Herzens eines Kriegers des Lichts liegt eine Ordnung, die ihm den Weg weist.

Paulo Coelho 43

Ich hatte keine andere Wahl.

Stimmte nicht ganz. Der Mensch hatte ja seinen freien Willen ... und so auch ich. Aber es gab sie: diese Momente im schönen Lärm der Zeit, in denen das Herz zu stark war, die Intuition zu klar und sich die Alternative überhaupt nicht gut anfühlte. In einer solchen Situation befand ich mich, als ich am 21. August 2021 eine E-Mail an meinen zukünftigen Arbeitgeber verfasste, in der ich verkündete, die mir auferlegten Forderungen nicht erfüllen zu können. Ich hatte nicht mit ihnen gerechnet; vielleicht war das naiv gewesen. Etwas in mir war sich sicher, mein bevorstehendes Arbeitsverhältnis dadurch erfolgreich an den Nagel gehängt zu haben. Oder war meine in aller Freundlichkeit dargelegte schriftliche Rechtfertigung ausreichend? Würde in meinem Fall eine Ausnahme gemacht werden? Ich hatte das Gefühl, alles getan zu haben, was in meinem Einflussbereich lag. Das war mir wichtig.

Nach wenigen Tagen erhielt ich die ernüchternde Gewissheit: Durch Einschränkungen in Österreich aufgrund des Coronavirus war eine Anstellung als Mittelschullehrerin für mich nicht möglich. Ich sollte dafür gegen das Virus, das mit grippeähnlichen Symptomen einherging, geimpft sein. Doch das war ich nicht. Es fühlte sich nicht richtig an. Noch verkehrter wäre es für mich gewesen, dies bloß für einen (zugegeben sehr ansprechenden) Job zu tun. Entweder war ein Mensch bereit dafür oder er war es nicht. Ich war es nicht, und die Grenze meiner nicht vorhandenen Bereitwilligkeit ging über die berufliche Tätigkeit hinaus. Für den Entschluss, mich nicht impfen zu lassen, beschloss ich, die volle Verantwortung zu tragen, mit all ihren unschönen Konsequenzen. Ich vertraute darauf, dass sich alles zum Guten wenden würde. Dass die Coronapandemie bald vorübergehen, die Impfdebatte sich beruhigen und die Menschen nicht länger in Geimpfte und Ungeimpfte kategorisiert werden würden. Diese Hoffnung war getragen durch meinen Glauben an die Richtigkeit, bei großen Entscheidungen auf mein Bauchgefühl zu hören. Der Verstand hatte zwar Mitspracherecht, aber ich mochte mir keine Zweifel einreden lassen, wenn sich mir mein Herzenswille so deutlich abzeichnete. Denn dieser, so war ich überzeugt, konnte nur zu etwas Gutem führen.

Ich wusste, dass es mich nicht kümmern durfte, was meine Familie oder andere Leute darüber dachten. Viele appellierten an meine Vernunft; rieten mir, mich anzupassen, mich den momentanen Gegebenheiten zu beugen. Ein bekräftigendes Zujubeln, weil ich so mutig war,

meinem inneren Ruf zu folgen, war nicht zu erwarten. Ich nahm es ihnen nicht übel. Immerhin stand einiges auf dem Spiel. Einerseits mein durch die Impfgeschichte unsicherer beruflicher Weg und damit einhergehend das Begleichen meiner Fixkosten. Andererseits meine gesundheitliche Situation als Nichtgenesene, Ungeimpfte und nicht immer konsequente Trägerin des an öffentlichen Plätzen vorgeschriebenen Mund-Nasen-Schutzes.

Da stand ich also am Ende des Sommers: joblos und ein bisschen wehmütig über das Durchstarten meiner Jahrgangsfreunde, mit denen ich vor Kurzem die Ausbildung zum Unterrichten als akademische Quereinsteigerin erfolgreich absolviert hatte. Nun, da ich ausgestiegen war, gehörte ich nicht mehr dazu.

Nichtsdestotrotz stellte ich meinen neuen Umweg in keinem Moment infrage. Mein Lehrerinnendasein würde gewiss noch kommen, wenn es so sein sollte. Zunächst musste ich mir aber etwas anderes überlegen. Ich brauchte bald wieder einen Job, denn schon Ende November würde ich die Schlüssel für meine neue Wohnung in den Händen halten. Und da meine drei Töchter – fünf, sieben und neun Jahre alt – die Hälfte der Woche bei mir verbrachten, stand ein Wechsel in eine kleinere Bleibe nicht zur Debatte. Ergo betete ich für das scheinbar Unmögliche: alsbald eine Teilzeitanstellung als nicht gegen Corona Geimpfte zu bekommen.

Ich begab mich zum Arbeitsmarktservice und hoffte, dass sie meine Situation dort akzeptieren beziehungsweise mich erst gar nicht auf meinen Impfstatus ansprechen würden. Etwas unsicher saß ich meiner Beraterin gegenüber und betrachtete die Sachlage im Stillen aus der Metaebene. *Spannend, interessant, Zukunft offen* fiel mir dazu ein. Ich verkniff mir das vorsichtige Lächeln, das sich in mir auftat, weil ich trotz aller Mühseligkeit spürte, richtig gehandelt zu haben. Hinsichtlich des wahren Grundes für mein Erscheinen hielt ich mich vor der Dame gekonnt bedeckt. Stattdessen mimte ich eine unkomplizierte Kundin, die freilich dazu bereit war, empfohlenen Stellenausschreibungen nachzugehen sowie im Internet selbst nach passenden Angeboten zu suchen.

[...]

6 | HEILSAME UNTERBRECHUNG

*Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott;
ich stärke dich und erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.*

Jesaja 41:10

Am Heimweg von meinem zweiten Vorstellungsgespräch war es schon wieder so warm. Der Frühling drang eindringlich herein, schien sich nicht mehr aufhalten zu lassen. Ich glaubte nicht mehr an einen nochmaligen Kälteeinbruch, geschweige denn Schneefall.

Insgeheim hoffte ich, eine Absage zu bekommen. Die Räumlichkeiten waren allesamt unfertig, was dem Gebäude eine unangenehme Kälte verlieh. Die Anfahrt war obendrein mühsam und die Klienten hatten beachtliche Vorgeschichten. Außerdem nahm die stellvertretende Einrichtungsleiterin wie selbstverständlich an, dass ich wie der Großteil der Bevölkerung gegen Corona geimpft war, und reagierte entsprechend irritiert, als ich sie aufklärte. Nicht einmal mein Genesenenstatus und die Behauptung, mich vor dessen Ablauf noch impfen zu lassen, stimmten sie positiver.

Die WG in Schwechat, in der ich schon einen Schnupperarbeitstag absolviert hatte, war hingegen nach wie vor interessiert daran, mich aufzunehmen. Erst kürzlich hatte ich das Einrichtungskonzept zugesandt bekommen, weil vor Ort keine Zeit gewesen war, es in Ruhe durchzugehen. Nach meinem nächsten Probearbeitstag Anfang März sollte ich mich für oder gegen die Stelle aussprechen.

Unser Team zerbröckelte indessen immer mehr. Mit Ende des Folgemonats sollten uns drei Mitarbeiter verlassen. Neben mir wären dann lediglich Eron (der selbst nur mehr vorhatte, bis Mitte April zu bleiben), Constans und unser ältester Kollege übrig gewesen. Langsam sickerten aber Informationen aus der Geschäftsführung durch. Innerhalb der Firma wurde bereits nach Sozialpädagogen für Taalstein Ausschau gehalten. Eventuell würde uns jemand aus einer anderen WG übermittelt werden. Zudem sollte Eron die beiden Springerinnen einsetzen, um Dienste abzudecken. In der nächsten Teambesprechung, die, zum Schutz vor Corona, als Onlinekonferenz stattfinden würde, sollte sich uns außerdem eine neue Bewerberin vorstellen. Es gab also Hoffnung und einen Plan, gegen den drohenden Personalverlust vorzugehen. Bloß die ins Auge gefasste Nachfolgerin für die Leitungsposition, eine ehemalige Mitarbeiterin in Karenz, wäre sich ihrer Rückkehr nach Taalstein unsicher gewesen.

Ungeachtet dessen durften wir im März an einer dreitägigen Fortbildung über Gewaltprävention teilnehmen. Da ich ein Fan von Seminaren war, trug ich mich in die Liste ein und freute mich auf diese bald stattfindenden drei Mittwoche.

Überhaupt nicht begeistert war ich hingegen von Zoommeetings. Schon live war ich oft unsicher, wie ich mich Constans gegenüber verhalten sollte, ohne eine unfokussierte, gehemmte, ihn ständig anstarrende oder kindliche Erscheinung abzugeben. Online wurde mir meine Verlegenheit permanent vor Augen geführt, weil ich mich selbst die ganze Zeit über sehen konnte. Manchmal gelang es mir, meine Selbstzweifel über Bord zu werfen. Dann gefielen mir meine Haare und meine Körperhaltung. Für meinen Geschmack verhielt ich mich zu ruhig; ich fand es virtuell aber auch schwieriger, ein Schlupfloch zum Reden zu finden. Wie ein Mäuschen in der Ecke kam ich mir vor, das falsch lächelnd in die Runde grinste, um ein Zuhören zu suggerieren und anwesend zu sein.

Ende Februar wagte ich seit Monaten wieder den Besuch eines öffentlichen Lokals und konnte es kaum erwarten. Ein Frühstück auswärts war schon etwas Feines, vor allem mit meiner besten Freundin. Carola empfing mich, frisch gegen Corona getestet (das war ihre Zugangs Voraussetzung, weil sie weder geimpft noch genesen war), an einem unserer Lieblingsplätze beim Fenster. Ich mochte es, vom heimeligen Innenraum des Honigbienchens aus das wilde Stadtgeschehen zu beobachten. Ganz besonders an einem Morgen unter der Woche. Das aktive Leben, die vielen Gefühle in den Gesichtern der Menschen und ihre so unterschiedlichen Alltagsaufgaben versanken dann in ein friedliches, lebendiges Bild. An manchen Tagen, wenn Carola und ich uns nichts Dringendes zu erzählen hatten, philosophierten wir über die Vornamen, Familienstände und Berufe der Leute, die vor unseren Augen ihr Leben lebten und uns diesen klitzekleinen Moment ihres Vorbeigehens davon schenkten. Meist war das recht witzig und an anderen Tagen höchst spannend, weil wir völlig konträre Dinge über eine Person vermuteten. Wir waren gerade dabei, die Frühstücksvariationen zu durchforsten, als uns das lautstarke Husten des Mannes am Nebentisch aufblicken ließ. In der Sekunde waren sämtliche Augen auf ihn gerichtet, der sich sogleich die Hand vor den Mund hielt. Ich merkte, wie an den Tischen getuschelt und zu ihm hinübergeblickt wurde. Manche kramten sogar ihre Masken hervor. Die Angst vor Corona war selbst im Honigbienchen allgegenwärtig, dachte ich. Dabei hatte er sich wohl nur an seinem Kaffee verschluckt.

»Elja, ich hab gehört, dass Markus bei dir war. Erzähl mir alles!«, begann Carola, nachdem sich die stille Aufregung im Café langsam gelegt hatte.

Ich hatte jedoch nur wenig Lust über meinen »Erfolgs«coach zu sprechen. Lieber wollte ich ihr von den aktuellen Ereignissen rund um Constans erzählen und beschloss daher, mich in Bezug auf Markus kurz zu halten.

»Er hat mir angeboten, mir einen Ernährungsplan auszuarbeiten und fünfmal mit mir zu trainieren, wovon ich nur drei Einheiten bezahle. Finde ich voll fair und deswegen hab ich zugesagt.«

»Das klingt doch toll, vielleicht ist er der Typ, der dir weiterhelfen kann«, mutmaßte sie.

Weiterhelfen? Brauchte ich wirklich Hilfe? Unterstützung war meist nicht verkehrt, unabhängig von meiner Angelegenheit. Aber eben nur meistens. Etwas in mir spürte plötzlich, als Carola das so sagte, dass ich gar keine Hilfe wollte. Weil ich sie insgeheim als überflüssig empfand. So, als hätte sich die Weisheit, die ich wahrlich brauchte, um mein Dilemma mit dem Essen und meinem Körperbild in Frieden zu bringen, bereits irgendwo in mir befunden. Bloß fassen konnte ich sie noch nicht. Nach jahrelanger Suche im Außen – in der Therapie, bei Ernährungscoaches und Abnehmprogrammen – konnte ich zwei Schlussfolgerungen anstellen. Das Gute war, dass ich ausnahmslos an Gewicht verloren hatte. Die Kehrseite wiederum zeigte mir auf, dass mich bislang nichts gänzlich befreit hatte. Ich blieb verstrickt in der Sache, verhaftet in ständigem Gedankenkreisen rund ums Essen.

»Voll. Ich spüre sein Tun zwar nicht als DIE Lösung für mich, aber wahrscheinlich eröffnet es mir wieder etwas. Es wird mich schon weiterbringen«, entgegnete ich.

»Total, sieh es positiv. Er zeigt dir seine Ernährungsphilosophie, die vielleicht genau zu dir passt. Er trainiert mit dir ...«

»... und er möchte wissen, was mich blockiert«, unterbrach ich sie und legte die Stirn in Falten.

Bevor sie näher darauf eingehen konnte, wechselte ich das Thema. Mein Vorwand war, dass sich Markus schon übermorgen für unser nächstes Treffen eingeladen hatte und ich danach gewiss mehr darüber erzählen konnte als just in diesem Moment. Carola, die soeben noch einen Kaffee mit Hafermilch bestellt hatte, vermittelte mir das Gefühl, weiterhin genügend Zeit zu haben, um mir zuzuhören. Ich rückte etwas näher an den Tisch heran, um leiser sprechen zu können. Dann fing ich an, ihr zu berichten: von Constans' zweitem Besuch und meinem vergeblichen Versuch, ihn zu küssen. Von seinem Erscheinen in Taalstein. Von meinem Wunsch, ihm nahe zu sein, zumindest virtuell. Davon, dass ich ihm dieses Bedürfnis offenbar ungeschickt formuliert hatte und seine Reaktion darauf erneut einer Zurückweisung glich. Von den klitzekleinen Hoffnungsschimmern. Und zu guter Letzt von meiner E-Mail am 20. Februar.

»Phu, Elja, dir muss wirklich viel an dem Typ liegen. Bist du sicher, dass er dir den ganzen Aufwand wert ist?«

»Ja. Selbst wenn niemals eine Beziehung daraus wird ... am Ende hätte ich das Gefühl, alles getan zu haben«, sprach ich meine Gedanken aus.

»Du kennst mich und weißt, dass ich um jemanden kämpfe, wenn sie oder er mir gefällt. Was ich aber nicht mehr mache, nach all meinen Erfahrungen, ist, mich für irgendjemanden zu verbiegen. Entweder mein Gegenüber mag mich, wie ich bin, oder es hat Pech gehabt.«

»Ist es nicht völlig normal, anfangs die beste Version seiner selbst zu sein, um jemandem zu gefallen?«

»Elja, was ist schon normal? Ich meine doch nur ... du sollst dich selbst nicht verlieren, um ihm schöne Augen zu machen.«

»Das tu ich nicht.«

»Gut, dann sei deine beste Version. Immer. Nicht bloß für einen Mann.« Liebäugelnd sah sie mich an.

»Das ist aber anstrengend.«

»Sie nicht zu sein, ist noch anstrengender.«

Dem wusste ich nichts entgegenzusetzen.

»Bleib locker, Elja. Du bist perfekt, wie du bist. Ehrlich, wenn er dir wegen einer SMS davonläuft, dann lass ihn. Wenn er dich will, bist du ihm genug. Dann brauchst du nicht dieses oder jenes tun, nur, um zu ... verstehst du?«

Nachdenklich schürzte ich die Lippen und nickte.

»Er weiß nun, wie du zu ihm stehst. Jetzt lass ihn kommen, lass ihn aktiv werden.«

»Und ... wenn er es nicht macht?«

»Dann ist das auch eine Antwort.«

Am Rückweg, der in die entgegengesetzte Richtung von Carolas Wohnung lag, nahm ich drei Straßenbahnstationen zu Fuß.

Ja, es war eine Antwort. Aber wäre es die richtige? Die, die er mir wirklich geben wollte? Ihre Worte konnte ich durchaus nachvollziehen. Es war nicht sinnvoll, mich wegen eines Mannes zu fühlen, als wäre ich nicht (gut) genug gewesen. Als müsste ich noch frischere Haare haben, einen flacheren Bauch und stets in einer mir teilweise zu viel Kraft kostenden positiven Energie schwelgen. Gleichwohl sprach für mich nichts dagegen, mich von einem Menschen insgeheim anspornen zu lassen. Constans animierte mich immerwährend dazu, das Beste aus mir herauszuholen. Er mobilisierte meine Kräfte, weil ich ihm gefallen wollte. Durch ihn lernte ich mich ein Stück weit besser kennen. Ich fand heraus, was ich zu geben bereit war und wo meine persönlichen Grenzen lagen. Wahrscheinlich ohne es zu wissen, setzte er in Elja einen wertvollen

Entwicklungsprozess in Gang. Und sie spürte den Willen, den Mut und die Kraft, sich vollends darauf einzulassen.

Rasch startete ich zuhause meinen Laptop, um für Markus den Ernährungsfragebogen auszufüllen.

Können Sie auf das Frühstück oder auf das Abendessen leichter verzichten?

Auf gar nichts von beiden, wenn, dann schon auf das Mittagessen, dachte ich.

Was bezeichnen Sie als Ihre größte Ernährungssünde?

Süßigkeiten. Nicht. Es war nicht die ganze Wahrheit. Fakt war, dass ich zu oft nach Essen graste, ohne körperlich richtig hungrig zu sein. Aber glich das einer Ernährungssünde?

Essen Sie fünfmal pro Tag Obst und Gemüse?

Nein. Worauf wollte die Frage hinaus? Ernährte ich mich schlecht, weil ich nicht ausreichend Appetit auf Rohkost oder Fruchtzucker hatte?

Ich merkte schnell, dass ich die Fragen inhaltlich als zu oberflächlich empfand, um daran zu glauben, dass Markus mir mit deren Hilfe ein aufschlussreiches Konzept würde entwerfen können. Na ja, zumindest zahlte ich kein Geld dafür.

Kurz bevor er zwei Tage später an meiner Tür klingelte, hatte ich meine Zweifel relativiert. So wollte ich zumindest offen dafür sein, was er mir sogleich zu unterbreiten gedachte. Vielleicht entpuppte sich sein Plan ja doch als passabel und falls nicht, konnte ich immer noch beschließen, ihm nicht zu folgen. Tatsächlich fiel er einigermaßen zufriedenstellend aus: ein ausgewogener Mix aus Kohlenhydraten, Eiweißen und Vitalstoffen. Die gängige Ernährungspyramide zusammengefasst in einer personalisierten Übersicht. Damit konnte ich leben. Ich sollte mich dieser zufolge bemühen, nur dreimal pro Tag zu essen, davon mindestens einmal eine warme Mahlzeit. Außerdem vermehrt Gemüse und vor allem genügend Flüssigkeit. Zucker in jeglicher Form, abgesehen von Fruchtzucker, sollte ich gänzlich meiden. Ich redete mir ein, bereit dafür zu sein.

Beim Aufwärmen auf unseren Fitnessmatten, von denen Markus diesmal zwei mit dabei hatte, berührte er mich mehrmals, um meine Körperhaltung oder Dehnungsmomente in die optimale Form zu bringen. Das war in Ordnung für mich, hätte er mich dabei nur nicht so zweideutig angelächelt. Es war ein Lächeln, das Elja galt. Eines, das nicht bloß für die Freude an der Bewegung, sein Trainerdasein oder das sonnige Wetter stand. Dass Markus Interesse an mir hatte, war kaum abzustreiten. Ob er aber wirklich Interesse an MIR hatte? An der Person Elja?

An ihrem Charakter, ihrem Wesen? Ich bezweifelte es. Vielleicht bot ich mich durch meine Umstände einfach gut für ihn an. Auch er war ein Single mit Kind (das bei dessen Mutter lebte, wie mir Carola verraten hatte). Mitunter wollte er bloß Sex oder suchte eine für ihn attraktive Sportpartnerin. Sehr wahrscheinlich aber war er auf der Suche nach Liebe, Liebe in irgendeiner Art und Weise.

Ich wünschte sie mir genauso und wollte sie so gern geben. Am liebsten hätte ich sie geteilt. Mit jemandem, mit dem zusammen ich wachsen konnte und der mich dazu inspirierte, eine bessere Version meiner selbst zu sein. Mit jemandem, der meine wahre Gesinnungshaltung erkannte. Mit jemandem, der liebte, wer ich hinter verschlossenen Türen war. Constans, könntest du das? Könntest du mich so lieben, jemals? Und allem voran: Könntest du zulassen, dass ich dich liebe? Im Stillen schon darauf gewartet, war es beim gemeinsamen Joggen, das letztendlich einem schnellen Walken gleichkam, dann so weit: Markus wollte weiter herausfinden, was mich bislang aufgehalten hatte, eine gesunde Ernährungsweise dauerhaft beizubehalten. Er stellte mir ein paar Fragen, doch meine Reaktionen darauf brachten ihn nicht weiter. Das hatte ich schon im Voraus geahnt, stand ihm aber freundlicher Weise Rede und Antwort. Ich war mittlerweile so selbstreflektiert, dass ich mir in der Vergangenheit tatsächlich all seine Fragen bereits selbst gestellt hatte. Markus schien dennoch zuversichtlich, dass er in Erfahrung bringen würde, wo das Problem lag. Irgendetwas musste es schließlich geben, das Elja in ihrem Leben nicht im Griff hatte, das ihr womöglich gar zu entgleiten drohte. Und da ich mich bezüglich Corona eher verschlossen hielt (unter anderem, weil er eine andere Impfmeinung besaß), schwankte er zu meinen Beziehungen über. Er erkundigte sich, ob es da aktuell jemanden gäbe. Nun gut, wenn er mich schon so direkt danach fragte, wollte ich ehrlich antworten.

Ein gefundenes Fressen für Markus. Für die restliche Strecke, die – wahrscheinlich unserer Unterhaltung geschuldet – körperlich sachte ausfiel, tat er mir sein Unverständnis Constans gegenüber kund. Wie um alles in der Welt konnte ein Mann eine hübsche Frau nicht küssen wollen? Mein Coach kam gar nicht mehr davon los, über diese Gedanken seinerseits den Kopf zu schütteln.

»Alter Schwede, Elja, was willst du von ihm?«

Ich fand es spannend, diese Frage hingeworfen zu bekommen. Denn: Für mich hatte sie sich nie gestellt. Mir war klar, alles erdenklich Schöne von und mit ihm zu wollen. Niemals hätte ich mich in meinen Fantasien ihn betreffend eingegrenzt. Da gehörte es freilich dazu, mir seine Nähe zu erträumen.

»Ich möchte ... seine Liebe. Auch die romantische.«

»Die hätte er dir doch längst gezeigt, indem er dich geküsst hätte.«

»Vielleicht ist er anders.«

»Oder er hat kein Interesse an dir.«

»Ja, vielleicht. Das werde ich noch herausfinden.«

[...]